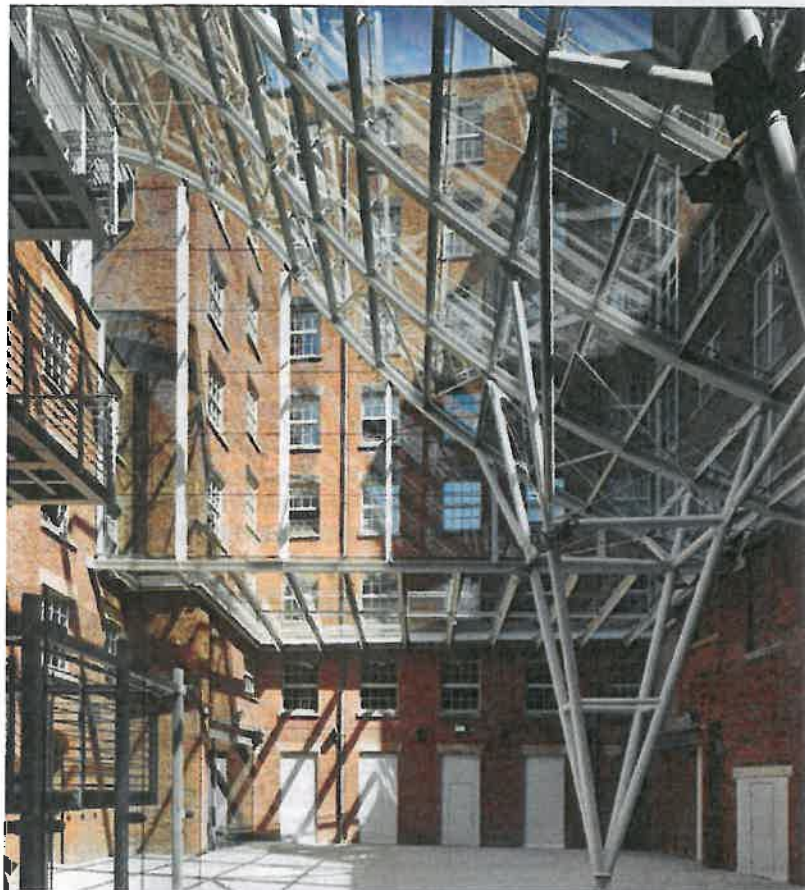


Donut mit Füllung

Viele ehemals große Industriestädte sind zu Donut Cities mutiert – gemeinsam mit der bekannten Süßspeise haben sie das Loch in der Mitte: leer stehende Häuser, geschlossene Geschäfte, ausgestorbene Straßen. Diesem Teufelskreis zu entkommen, ist schwer, doch es gibt Beispiele für erfolgreiche Gegenstrategien. Ein Blick nach Manchester und Eisenerz.



ROYAL MILL
Die ehemalige Baumwollspinnerei mit neuen Büros, Geschäften, Lokalen und schicken Wohnungen



VON SONJA PISARIK



Der Schock ist groß, als Detective Chief Inspector Sam Tyler in der BBC-Fernsehserie „Life on Mars“ nach einem Autounfall plötzlich im Jahr 1973 wieder aufwacht. Schauplatz einer der besten britischen Serien der letzten Dekade ist die nordenglische Stadt Manchester. Hier fällt ein Zeitsprung von 40 Jahren gleich noch einmal dramatischer aus. Denn Manchester blickt auf eine wahrhaft wechselvolle Geschichte zurück: von der ersten Industriestadt der Welt zu einer dem Untergang geweihten Shrinking City, deren Abstieg bis in die 1980er-Jahre unaufhaltsam schien.

Die Einwohnerzahl war von ehemals über 800.000 vor dem Zweiten Weltkrieg auf die Hälfte zurückgegangen, und die Arbeitslosigkeit hatte mit rund 20 Prozent ihren Höhepunkt erreicht. Zwischen 1961 und 1981 gingen mehr als 150.000 Arbeitsplätze in der Industrie verloren – mit verheerenden Folgen: rasch wachsende Armut unter der Arbeiterschaft, Abwanderung aus der Stadtmittelpunkt beziehungsweise Segregation in den Wohnquartieren. Gleich mehrere Wohnviertel galten als die elendsten von ganz England.

Diese verrufenen Gegenden hatte 130 Jahre zuvor – mitten in der Blütezeit des ungezügelten Kapitalismus – schon Friedrich Engels drastisch beschrieben. Seine Studie „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ aus dem Jahr 1845 gilt als Pionierwerk der empirischen Sozialforschung. Darin bezeichnet er Manchester zwar als Prototyp und Zukunft der Industriestadt schlechthin. Gleichzeitig formuliert er in seinem Werk eine vernichtende Anklage gegen die englische Bourgeoisie, deren Profitgier er für die Verelendung der Arbeiter verantwortlich macht. Rund 57 Prozent der Arbeiterkinder aus den Blendsvierteln von Manchester starben vor Vollendung des fünften Lebensjahrs. „Wenn man sehen will, wie wenig Raum der Mensch zum Bewegen, wie wenig Luft – und welche Luft! – er zum Atmen im Notfall zu haben braucht, mit wie wenig Zivilisation er existieren kann, dann hat man nur hierher (sic!) zu kommen.“

Mit dem Zerfall der Textilbranche in der Grafschaft Lancashire begann für Manchester und auch für das rund 50 km entfernte Liverpool ab der Mitte des 20. Jahrhunderts ein ungeheurer Niedergang. Die De-Industrialisierung und Suburbanisierung gingen hier wie da mit wachsender Armut der Arbeiterschaft und sinkenden Bevölkerungszahlen einher. Ein ▶



SCHLÖSSER ARCHITECTS/PHOTO/CORBIS

ONE ANGEL SQUARE
Das markante Gebäude ist gleichzeitig ein mehrfach ausgezeichnetes „Green Building“.



URBIS MUSEUM
Als „Sprungschance“ bezeichnet man das weltweit erste Museum für Stadtentwicklung.



RICHARD BRVANT/ARCADE/CORBIS

BEETHAM TOWER

Mit 170 Metern ist der schlanke Turm das höchste Gebäude Englands außerhalb von London.

Schicksal, das sie mit vielen Shrinking Cities weltweit teilen.

Ihre globale Spitze bildet Detroit, das Zentrum der US-Automobilindustrie. Als die Fließbänder den Nachkriegsboom der 1950er-Jahre bedienten, hatte die Stadt zwei Millionen Einwohner. Seither ist ihre Zahl auf 680.000 abgesackt. Der Niedergang der Motorcity spitzte sich weiter zu, als General Motors 2009 Konkurs anmeldete. Im Juli 2013 tat es die Stadt ihrem größten Autobauer gleich und meldete Insolvenz an – allerdings ohne dass sich wie bei GM eine rasche Besserung abzeichnen würde. Die Schulden der Stadt werden mittlerweile auf umgerechnet 14 Milliarden Euro geschätzt, circa 30 Prozent der Bewohner leben in Armut. Die Kriminalitätsrate ist die höchste in den USA. Fast 80.000 Häuser stehen leer, 40 Prozent der Straßenlaternen leuchten nicht mehr und auf 100 Einwohner kommen 27 Arbeitsplätze. Solche Zahlen sprechen für sich.

Während Detroit für eine Leitindustrie des 20. Jahrhunderts steht, liegt die Blüte der Textilindustrie, die Manchester prägte, noch deutlich weiter zurück. Allerdings scheint man hier die Talsohle bereits durchschritten zu haben. In den 1990er-Jahren rief man eine neue Gründerzeit aus, und mittlerweile gilt Manchester sogar als Modell dafür, wie sich der Strukturwandel erfolgreich bewältigen lässt. Die Stadt ist neben London die am dynamischsten wachsende Metropole Großbritanniens. An allen Ecken und Enden wird gebaut. Dieser Bauboom ist auch der nordirischen IRA zu verdanken, selbst wenn das mit Sicherheit nicht ihre Absicht war, als sie während der Fußball-EM 1996 mit einer Autobombe die halbe Innenstadt in Schutt und Asche legte. Zum Glück forderte der Anschlag kein Todesopfer.

Die 20.000 Quadratmeter große Tabula rasa im Herzen der Stadt eröffnete jedoch den Stadtplanern die Möglichkeit, ein ambitioniertes städtebauliches Wiederauf- und Umbauprogramm zu realisieren. Mit viel Geld der britischen Regierung und der EU konnte der zertrümmerten Innenstadt und den alten Industrieflächen neues Leben eingehaucht werden. Man investierte gezielt in den Finanz- und Dienstleistungssektor. Um Unternehmen anzulocken, konnte Manchester einen entscheidenden Vorteil ins Treffen führen: Die Mietkosten sind

weitaus niedriger als im sauteuren London.

Neben Umnutzungen von alten Hafens- und Uferzonen, neuen schicken Wohnungen in ehemaligen Baumwollspinnereien und einer Reihe von Flagship-Projekten wurden und werden zur Quartiersaufwertung auch zahlreiche Wohnhäuser in sozial benachteiligten Gebieten saniert. Noch vor nicht allzu langer Zeit galt der Stadtteil Collyhurst, etwa 2,5 km nordöstlich des Stadtzentrums gelegen, als eines der heruntergekommensten Viertel des ganzen Landes. Der Stadtrat plädierte dringend dafür, diesem Viertel eine Aufwertung ange-deihen zu lassen – schon allein deshalb, weil man sich für dessen desolaten Zustand direkt im Eingangsbereich zu Manchester genierte. Mithilfe eines für 30 Jahre geschnürten Maßnahmen-Pakets, das Finanzierungen nur nach und nach möglich macht, soll das gesamte Gebiet aufgewertet werden. Allein in den vergangenen drei Jahren wurden 18 Millionen Pfund investiert; das Gesamtinvestitionsvolumen der nächsten 30 Jahre ist noch gar nicht abzuschätzen. Der Plan, das Quartier attraktiv zu machen und Bewohner anzuziehen, scheint aufgegangen zu sein. Aus dem ehemaligen Schandfleck von Manchester wird sukzessive ein adrettes Wohnviertel.

Solche Projekte werden allerorts in und um Manchester durchgeführt. Nicht umsonst erhielt Manchester 2003 von der Europäischen Union den Preis für den besten Strukturwandel einer europäischen Großstadt. Heute ist die Stadt nicht mehr Inbegriff einer Shrinking City, sondern man schreibt ihr vielmehr das deutlich attraktivere Label einer „Changing City“ zu.

Nirgendwo ist der Stadtbau von der industriellen zur post-industriellen Stadt so weit fortgeschritten wie hier. Die Gretchenfrage ist allerdings, ob das nicht auch unvermeidlich Gentrifizierung bedeutet. Wenn heruntergekommene Viertel in attraktive Wohnquartiere verwandelt werden, liegt der Verdacht nahe, dass auch gleich die Bewohnerschaft mit ausgetauscht wird. Die eingangs erwähnte Serie „Life on Mars“ spielt übrigens gekonnt mit solchen Brüchen zwischen der post-industriellen Stadt der 2000er-Jahre und dem spätindustriellen Manchester der 1970er-Jahre. In einer Folge kommt Sam Tyler, der aus der schneien Gegenwart zu-

 gruber
sauna

Natur pur
Maßarbeit
Design

INDIVIDUALITÄT

Gruber Sauna RM Wellness GmbH,
3002 Purkersdorf, Linzer Straße 51, 02231/63494

Kundenzentrum Kärnten
9500 Villach, Klagenfurterstraße 9, 0676/4517115

info@gruber-sauna.at
www.gruber-sauna.at



WALTER B. FREI/ERDOVENNA/PICTUREDESK.COM

KULISSE ALS KAPITAL
Auch Eisenerz zeigt, wie Transformationsprozesse den Raum verändern.



Eisenerz: Shrinking City mit Potenzial

Österreich wird im Jahr 2024 zum dritten Mal eine der beiden Kulturhauptstädte Europas stellen. Welche österreichische Stadt im europäischen Scheinwerfer stehen soll, welche Chancen und Risiken sich durch eine Nominierung ergeben und wie man „Kulturhauptstadt Europas“ neu denken kann, haben 100 Studierende und 25 Lehrende aus acht österreichischen Universitäten untersucht. Die spannenden Ergebnisse werden in einer Wanderausstellung präsentiert, die noch bis zum 26. Oktober im vorarlberg museum in Bregenz und von 13. Jänner bis 1. Februar 2016 im Architekturzentrum Wien zu sehen sein wird.

Zur Konzeptentwicklung für die Kulturhauptstadt 2024 wurde Eisenerz gewählt, ein Ort, an dem die Wechselwirkungen von Mensch, Raum und Kultur sichtbar und erlebbar sind. Anhand der Shrinking City Eisenerz soll gezeigt werden, wie Transformationsprozesse den Menschen, den Raum und die Kultur verändern. Als großes Potenzial der Stadt wurde ihre Vergangenheit als montanhistorisch und baukulturell wertvolle Bergbaustadt definiert, die von beeindruckenden Bergkulissen umgeben ist. Aus diesem Potenzial soll Kapital für die Zukunft erwachsen.

rück in die proletarische Stadtvergangenheit katapultierte Detective, zu einem Tatort in einer Textilfabrik. Dieser erscheint ihm bekannt, ohne dass er genau sagen könnte, warum; bis der Groschen fällt und ihm bewusst wird, dass die vorgefundene Leiche eigentlich in seinem Wohnzimmer liegt – weil eben Jahrzehnte später das Fabriksgebäude zum schicken Wohnhaus mutiert sein wird.

Die ehemaligen Baumwollspinnereien prägen immer noch das Stadtbild von Manchester. Lange Zeit fristeten sie als verwitternde Ruinen der einstmaligen größten Industriestadt der Welt ein trauriges Dasein. Nun wird den reizvollen großen Backsteinbauten, die sich oft über mehrere Häuserblöcke fortsetzen, neues Leben eingehaucht. Gelungenes Beispiel für eine Revitalisierung ist die Royal Mill. Hier liefen die Maschinen – nach immerhin 170 Jahren Produktion – zum letzten Mal im Jahr 1959. 2003 stellte man 65 Millionen britische Pfund zur Sanierung des Komplexes bereit. Der Umbau wurde mehrfach ausgezeichnet und belebt nachhaltig den Stadtteil Ancoats mitsamt den umliegenden, ebenfalls restaurierten Wohnhäusern.

Die Riesensumme von 800 Millionen britischen Pfund wird momentan in eines der größten Revitalisierungsprojekte der Stadt gesteckt, das sogenannte NOMA-Projekt (North of Manchester). Es strebt die Verwandlung eines 80.000 Quadratmeter großen Areals rund um die Victoria-Bahnstation an – ein Areal, das bislang noch nicht im Fokus der Stadtentwicklung stand. Hier befand sich im 19. Jahrhundert der Slum Angel Meadow. Trotz des lieblichen Namens erkannte Friedrich Engels in der Engelsewiese die „Hölle auf Erden“.

Als erstes Projekt errichtete das britische Architekturbüro 3DReid das One-Angel-Square-Gebäude, das den Platz dominiert. Für die besonders umweltverträgliche Bauweise erhielt es den BREEAM Award, einen wichtigen Preis für nachhaltige Architektur; mit der höchsten Punktzahl, die jemals erreicht wurde.

In vielen Teilen Europas sind Shrinking Cities ein Problem. Ein Vorzeigemodell dafür, was man tun kann, wenn die bisherige wirtschaftliche Grundlage wegbricht, ist das Ruhrgebiet in Deutschland. Das Zentrum der deutschen Montanindustrie hat sich seit der tiefgreifenden Kohlekrise Ende der 1950er-Jahre stark verändert. In einem jahrzehntelangen Prozess gelang es, der Signatur des Nie-

dergangs zu entrinnen und ein auch kulturelles Wiederaufleben zu fördern. Großen Anteil daran hatte die Internationale Bauausstellung (IBA) Emscher Park, die von 1989 bis 1999 neue Nutzungsmöglichkeiten für Industriebrachen, ehemalige Zechen, Kokereien oder Stahlwerke erarbeitete. Mit städtebaulichen, kulturellen, sozialen und ökonomischen Plänen und Projekten gab sie wichtige Impulse. So begann man unter anderem, die jahrelang rücksichtslos zerstörte Natur zu pflegen und zu schützen.

Deindustrialisierte Millionenstädte hat Österreich keine, Krisenzonen jedoch sehr wohl. Das heimische Paradebeispiel einer Shrinking City ist Eisenerz. In der Nachkriegszeit zählte die Bergbaustadt noch rund 14.000 Einwohner. Heute sind es nur mehr knapp über 5000. Nur zum Vergleich: Die Bevölkerung von Manchester reduzierte sich krisenbedingt um etwa die Hälfte, im Falle von Eisenerz schrumpfte die Bevölkerungszahl auf ein Drittel. Die

Folgen sind dramatisch: Die Bevölkerung ist überaltert – die Hälfte befindet sich bereits im Ruhestand. Viele Geschäftslokale sind verlassen und 26 Prozent der Wohnungen stehen leer.

Doch das Schicksal einer „Donut City“ ist nicht unausweichlich. In Eisenerz starteten vor zehn Jahren der Architekt Werner Nussmüller und der Soziologe Rainer Rosegger die Entwicklung eines umfassenden Maßnahmenprogramms für das Städtchen neben dem imposanten Erzberg. Ziel ist es, bis zum Jahr 2021 aus Eisenerz wieder eine lebenswerte Stadt zu machen. Die unter dem Namen „re-design Eisenerz“ laufende Studie wurde vom Land Steiermark und der Stadt Eisenerz in Auftrag gegeben.

Da dauerhaft leere Wohnungen viele Probleme aufwerfen und auch schlechte Stimmung machen, hat man seit 2006 durch Rückbau und Umnutzungen die Zahl der leeren Wohneinheiten von 3000 auf 1799 gedrückt. Gleichzeitig werden in

der Innenstadt Wohnungen saniert und in der Altstadt historische Gebäude revitalisiert. Devise des langjährigen Programms ist es, das Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Die kürzlich erfolgte Bilanz nach zehn Jahren fällt positiv aus.

In Manchester regten sich dieser Tage in der Innenstadt nicht nur die Baumaschinen und Kräne. Der Anfang Oktober im altherwürdigen „The Midland Hotel“ abgehaltene Parteitag der Tories sorgte für gutgefüllte Straßen: 60.000 Regierungsgegner demonstrierten gegen die geplanten Kürzungen bei den Sozialleistungen, gegen Reformen im öffentlichen Gesundheitssystem und gegen die Reform des Streikrechts. Den Arbeitern in Manchester bleibt auch nichts erspart. ■

Sonja Pizarik ist Architekturstudienleiterin und Ausstellungskuratorin im Architekturzentrum Wien. Die Autorin wurde vom Verein für Wohnbauförderung zu einer zweitägigen Studienreise nach Manchester eingeladen.

Fliesen. Wien. Sochor!

„Ultra“ aus der Serie Metro begeistert nicht nur Architekten und Designer. Das High-Tech-Produkt des italienischen Produzenten Ariostea beeindruckt mit nur 6mm Stärke und Plattengrößen von 1x1m. „Ultra“ ist für alle Böden im Innenbereich geeignet.

ULTRA
ARIOSTEA HIGH TECH

Exklusive
Fliesen und
Sanitärkeramik

in Wiens
schönstem Fliesen-
Schauraum!

Fliesen: Ariostea Metro „Ultra“



Sochor Fliesen

Triester Straße 14, 1100 Wien, Tel: 01/604 36 38, www.fliesen.wien